

Immer nach Osten

Bastian Bandt setzt große Liedermacher-Traditionen fort.

VON MATHIAS SCHULZE

HALLE/MZ - „Genug geprahlt, wir fahr'n nach Osten.“ Der Musiker Bastian Bandt, Jahrgang 1978 und geboren in Schwedt im Land Brandenburg, sitzt in einem Leipziger Café. Er wirkt kernig, bescheiden, aufrichtig. Der Tabak liegt auf dem Tisch, die tätowierten Arme sind zu einem kraftvollen Gitarrenspiel fähig. Sein aktuelles Album „Nach Osten“, erschienen bei Raumer-Records, ist ein kleines Schmuckstück in der deutschsprachigen Liedermacherlandschaft, deren Magie zu oft von kommerzialisierten Wohlfühlpop verschüttet wird.

Bandt, heute lebt er nach Ausflügen in die Großstädte wieder auf dem Land in der Uckermark, arbeitet derzeit als Theatermusiker am Neuen Theater Halle. Seine eigenen Platten setzen große Traditionslinien fort, mit der poetisch mehrbödigen Sprache von Hans-Eckardt Wenzel, mit dem Men-

schenverständnis eines Gerhard Gundermann und mit der neugierigen Verspieltheit von Gerhard Schöne ist er aufgewachsen. Auch die Mut machende Melancholie von Element of Crime ist unüberhörbar. Bandt steht gekonnt in Fußstapfen, die er zu eigenständigen Wegen formt. „Es gibt eine Tradition von Liedermachern, die ich mit der Muttermilch aufgesogen habe. Diese Art des Erzählens kann auch verschwinden, sie ist es aber wert, bewahrt zu werden.“

Zahlreiche Ohrwürmer schließt das nicht aus, man höre das zauberhaft offene „Alles da“: „Der Abend ist schön / Ich geh nochmal los / Die Latschen sind eng / Und die Welt ist so groß / Und nach unten gebogen / Damit wir nicht sehn / Was da noch kommt / Wenn wir doch weiter gehen / Und kein Katzenkopfpflasterstein heilt / Die Heimat nochmal.“ Bandts tragikomische Poesie schafft neue Blickwinkel auf existenzielle Phänome-

ne, gleichzeitig leben seine Lieder von einer Aura der ehrlichen Schlichtheit, die nicht mit Primitivität zu verwechseln ist. Nichts wird mit Lifestyle-Haltung grell übermalt. Gerade deswegen wirkt Bandts Musik im besten Sinne erbaulich.


Ursprünglich wollte er Pfarrer werden, mit 18 Jahren bekam er den „Brandenburger Liedermacherpreis“. Es war nicht die letzte Auszeichnung. Der zweifache Vater erzählt klar und selbstbewusst: „Ich bin noch dabei, meine Ausdrucksformen und meine Lieder zu finden.“ Die lyrische Form ist für Bandt kein Zuchtmeister: „Ganz im Gegenteil, diese Beschränkung gewährt mir eine Freiheit, um Dinge auszudrücken, die ich direkt nicht sagen kann. Manchmal kommen dabei Gedanken ans Licht, die mich selbst überraschen.“ In „Halt meine Hand“ werden die Migrationsbewegungen kommentiert: „Sie sterben vor den Zelten / Wir ster-



Musiker Bastian Bandt: lebt in der Uckermark, arbeitet in Halle FOTO: MUNDZECK

ben auf der Couch / Sie wollen es uns vergelten / Und wir wollen das heimlich auch.“ Drei Jahre lang hat Bandt in Baden-Württemberg gelebt. Wie soll er die Kraft nennen, die ihn wieder nach Ostdeutschland zog? Heimweh? Sprachverlust? „Es gibt noch immer eine ostdeutsche Identität. Fängt man an, darüber zu reden, landet man schnell bei Klischees, Abgrenzungen und Frontlinien“, sagt Bandt.

Hier hilft die Poesie, hier helfen liebevolle-ironische Geschichten über Land und Leute. Bandt ist zu Hause, wo die Straßen neue Namen tragen, Lebenswege im Sand verlaufen und ein fernes Leuchten Hoffnung spendet. Wunderbar.

 Bastian Bandt spielt am 22. März um 20.30 Uhr in der „Substanz“ in Leipzig, Täubchenweg 67, und am 23. März um 20 Uhr im „Café 100“ in Dresden, Alaunstraße 100.